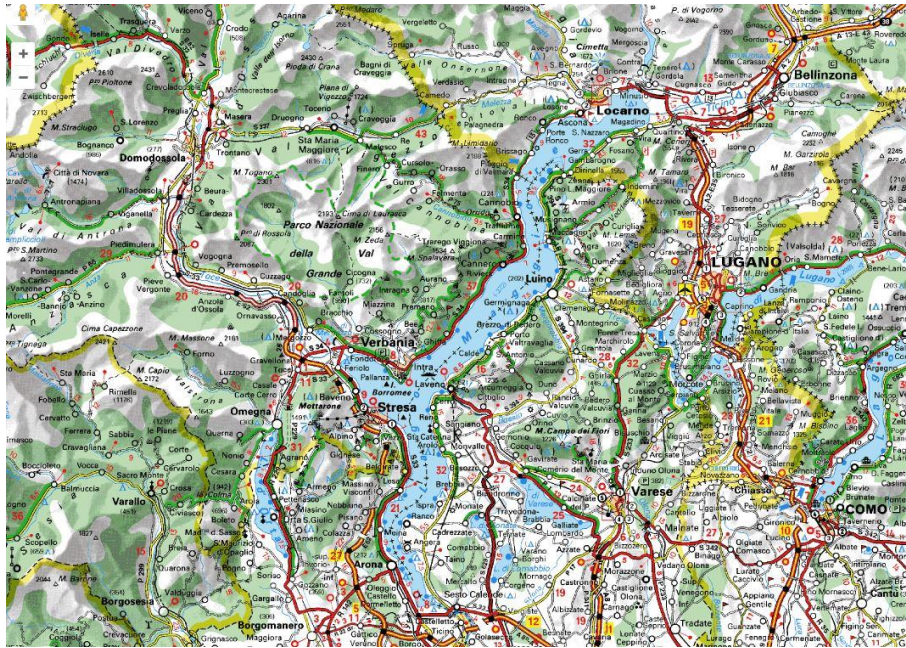


## Tour dei Laghi

### Prolog

„Ich will Ende Oktober noch eine Tour machen“ meinte mein Freund und bewährter Tourkamerad Manfred, „am Lago Maggiore war es letztes Jahr um die Zeit noch herrlich!“



*Lago Maggiore. Quelle: Via Michelin*

Ich war noch nie am Lago Maggiore, ich weiß nur, dass die Alpen dazwischen sind und ich weiß auch, dass auf dem Feldberg im Schwarzwald bereits der erste Schnee gefallen ist.

Ich weiß dazu, dass Manfred vollkommen Kälte-unempfindlich ist und dass es ihm nichts ausmacht, im Regen Motorrad zu fahren. Da bin ich anders. Für mich wäre das nichts.

Auf gar keinen Fall !

Nie und nimmer !

Zudem habe ich mein Reisekontingent für das Jahr schon reichlich beansprucht, nach der Istrientour, einer Tour durch das Elsaß und der WASTL, anlässlich derer ich meine Frau allein zu Hause gelassen hatte, muss ich wohl etwas kürzer treten, was Motorradtouren betrifft.

Umso erstaunter durfte ich ein „Warum denn nicht, Du hast doch Zeit“ zur Kenntnis nehmen.

Nee, das wird nichts, ich muss auch ans Budget denken, die Hotels dort sind schweineteuer, Einzelzimmer nur mit horrendem Aufpreis zu bekommen und überhaupt...

... überhaupt fand ich bei der Suche ein genau auf unsere Bedürfnisse zugeschnittenes Hotel in Verbania, direkt am Wasser, dessen Besitzer sich auf direkte Anfrage (statt der gängigen Buchungsportale, die aber für die Suche nützlich sind) zu einem tollen Angebot bereit erklärte. Einzelzimmer mit Seeblick und Frühstück für 35 Euro.

Das war's dann mit dem Widerstand.

Gebucht.

Die Wetterprognosen sind auch nicht schlecht – während Deutschland das Sturmtief Herwart droht, scheint es südlich des Alpenkammes recht angenehm zu sein.

### **Freitag, 27.10.2017**

Manfred muss am Freitag noch bis 12 Uhr arbeiten, erst dann kann er seine BMW K1100LT in Karlsruhe starten.

Ich muss auch nicht früher los, bis zum Treffpunkt an der Raststätte Gotthard um 16 Uhr sind es nur 250 Kilometer, nahezu durchgehend Autobahn, die Domäne meines Reise-Dickschiffes, einer BMW K1300GT.

Um 12:30 Uhr starte ich den 160 PS-Vierzylinder und gebe der Dicken die Sporen Richtung A 81. Mit 12 Grad ist es nicht gerade das, was ich als „angenehm“ empfinde, die Griffheizung glimmt auf Stufe 1, die Scheibe fährt leise höher und am Parkplatz Niedereschach schlüpfte ich nicht nur wegen der dräuenden Wolken ins Regenzeug, das hält auch zusätzlich den Fahrtwind ab und damit warm.

Ich komme zügig voran, lediglich um Zürich und am Vierwaldstätter See staut es sich ein wenig, aber das ist mit dem Motorrad eher ein kleines Problem.

Hinter Zürich beginnt es zu regnen, meine Klamotten halten dicht und ich stelle fest, dass die Hände mit den dünnen Nappaleder-Sommerhandschuhen von der Verkleidung und den seitlich angeschraubten Wunderlich-Plexiglas-Zusätzen hervor-

ragend geschützt sind. Auf der Autobahn zwischen dem Vierwaldstätter See und dem Treffpunkt schüttet es jedoch dermaßen, dass ich das Tempo wegen der überfluteten Straße auf 80 km/h drossle.

Erneut freue ich mich an einem in den Augen vieler Leute sinnlosen Motorradzubehör: Meine 1300er hat einen Tempomat, und zwar einen echten, genannt „elektronische Geschwindigkeitsregelung“. Auf Schweizer Autobahnen eine hervorragende Sache, um die erlaubten 120 km/h genau einzuhalten.

Bei immer noch strömendem Regen fahre ich 5 Minuten vor 16 Uhr in die Raststätte ein, tanke für 10 Schweizerfranken sündhaft teure 6 Liter Super 98 „velvet“ und komme nicht dahinter, was Samt mit Benzin zu tun hat. Wenige Minuten später, nahezu punktgenau um 16 Uhr, brummt die weinrote 1100er LT mit Manfred im Sattel in die Raststätte.

Auch eine Gruppe Schweizer Motorradfahrer sammelt und trifft sich hier, Sportmotorräder und Reiseenduros, die für uns noch eine Bedeutung haben werden.

Unser Weg führt durch den Gotthard-Straßentunnel, den mit knapp 17 Kilometern längsten Tunnel der Alpen und viertlängsten Tunnel der Welt. Ich kenne den Tunnel nicht, bin aber sehr gespannt darauf, zumal ich von meinem Schweizer Freund Jörg weiß, dass es im Tunnel auch im Winter sehr warm ist, angesichts des aktuellen Dauerregens und 10 Grad Temperatur ein verlockender Gedanke.

Aber aus der Vorfreude über den baldigen, trocken-warmen Tunnel und dem hoffentlich besseren Wetter auf der anderen Seite, wird zunächst Frust, schon 4 km vor dem Südportal steht der Verkehr. Auch mit den Motorrädern haben wir da keine Chance, in der Mitte durchzukommen.

Zahlreiche Autofahrer biegen wegen des Staus nach rechts auf die Gotthard-Passstraße ab, angesichts des Wetters ist das für uns jedoch keine Option.

Außerdem haben wir natürlich eine Schweizer Autobahnvignette und während die Österreicher für jede popelige Alpenstraße und jeden Tunnel extra -und das nicht zu knapp – kassieren, ist die Fahrt durch den Monstertunnel alleine mit der Vignette beglichen, denn der Tunnel gehört zum Schweizer Autobahnnetz.

So stehen wir wie die sprichwörtlich begossenen Pudel im Regen zwischen schweren LKW und machen uns auf eine längere Wartezeit gefasst. Ätzend.

Während wir noch nach einem Ausweg suchen und keinen finden, brettern plötzlich die Schweizer Motorradfahrer von der Raststätte auf dem Standstreifen an uns vorbei, wer welches hat, hat das Warnblinklicht eingeschaltet. Ich zögere keine Sekunde, Manfred auch nicht, geradezu synchron wechseln wir auf den Standstreifen und jagen den Schweizern hinterher, eine Warnblinkanlage haben wir schließlich auch.

Wenige Minuten später stehen wir mit den Schweizern in Formation vor dem vordersten LKW an einer roten Ampel, um bei Grün als erste in den Tunnel einzufahren.

Jörg hatte Recht. Während der rund 15-minütigen Fahrt durch die Röhre werden wir luftgetrocknet. Das Thermometer meiner GT weist in der Spitze eine Temperatur von 38 Grad aus, über uns liegen bis zu 2000 Meter massives Gestein mit Millionen Tonnen Gewicht, die Wärme der Erde wird uns deutlich vor Augen geführt.



An den sinkenden Temperaturwerten zeigt sich, dass wir dem Südportal näher kommen. Zwar hat es dort bei Airolo, in 1150 Metern Höhe, auch nur 12 Grad, aber es ist trocken und der Himmel zeigt ein erstes Blau. Je weiter wir Richtung Bellinzona bergab fahren, desto wärmer wird es. An einem Rastplatz peilen wir uns aus den Regenklamotten und die dicken Handschuhe werden wieder durch das Nappaleder ersetzt.

Es ist Freitagabend und der zähe, immer wieder stehende Verkehr reicht von der Autobahnabfahrt bei Bellinzona bis fast nach Locarno am Nordzipfel des Lago Maggiore. An der Westufer-Magistrale rollt der Verkehr mit zähen 40-50 km/h, wir tanken nach der italienischen Grenze die Motorräder auf, quälen uns durch höllisch dichten Verkehr von Kreisverkehr zu Kreisverkehr durch Verbania und rollen so erst nach Einbruch der Dunkelheit auf den Parkplatz des kleinen, sehr einfachen Hotels, in dem wir zwei Einzelzimmer reserviert haben.

Die Rezeption ist geschlossen, aber im riesigen Restaurant, darunter, das direkt am Ufer des Lago Maggiore liegt, so dass man von der Terrasse ins Wasser spucken kann, finden wir Antonio, mit dem ich gemailt hatte.

Der freut sich, gibt ein paar Anweisungen, und wenig später führt uns eine schlanke Brünette in bemerkenswert engen Hosens die Treppen hinauf zu unseren Zimmern, wobei sich Manfred dankenswerter Weise bereit erklärt, das obere zu nehmen, das anscheinend noch kleiner ist, als meines.



In meinem Zimmer stehen zwei Einzelbetten, von denen jedes etwa 1,8 qm Zimmerfläche einnimmt. Der Zwischenraum dürfte auch nicht mehr als 2 qm messen, ein winziges Bad mit WC und Kleinstdusche ist abgeteilt, dem gegenüber stehen ein großer Kleiderschrank und eine Kofferablage.

Hinter einer schweren, nachträglich eingebauten Doppelflügel-Kunststoff-Balkontür befindet sich ein winziges Balkönchen mit einem Eisengeländer, aber vor mir eröffnet sich ein atemberaubender Blick über den Lago Maggiore und das gegenüber liegende Städtchen Baleno, dessen Lichter sich im schwarzen Wasser des ruhig daliegenden Sees spiegeln, während leise

Wellen direkt unter meinem Balkon an den Kiesstrand plätschern. Eine 10-Meter-Segelyacht schwimmt ein Stückchen weiter draußen langsam um ihre Boje.



*Blick vom Balkon auf den Sonnenaufgang*

Das Panorama ist einfach traumhaft, mehr als so ein Zimmerchen braucht kein Motorrad-Reisender.

Wenig später treffen wir uns im Ristorante und bestellen Pizza, die hier aus einem steinernen Holzbackofen kommt.



*Pizza Quattro Stagioni aus dem Holzbackofen*

Das kalte Bier schmeckt hervorragend, auch ein zweites findet noch Platz, aber dann ist es auch Zeit für das Bett, wir sind beide hundemüde.

Ich öffne die Balkontür, lasse die laue Spätsommer – Nachtluft ins Zimmer, schaue im Liegen noch auf die funkelnden Lichter am gegenüber liegenden Seeufer und lausche dem leisen Plätschern der Wellen, bis ich in einen erholsamen Schlaf falle.

## Samstag, 28.10.2017

Der Samstag begrüßt mich gegen 7 Uhr, als ich auf das Balkonchen hinaustrete, mit einem herrlichen Sonnenaufgang. Still ruht der See, ein paar Nebelschwaden huschen darüber, während die aufgehende Sonne - selbst noch nicht sichtbar – ein paar hohe Stratocirren vor dem blauen Himmel in zartes pastellrosa taucht.

Wie schön die Natur doch sein kann. Ich weiß zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass das alles noch grandios getoppt werden wird.



Wir treffen uns Punkt acht zum Frühstück. Früher geht bei Antonio nicht und wir sind auch die ersten der paar Übernachtungsgäste, die hier frühstücken. Wir kommen uns fast ein wenig verloren vor, in dem großen Restaurant, das am vergangenen Abend im Übrigen sehr gut besucht war.

Das Frühstück ist für italienische Verhältnisse recht üppig. Es gibt Weißbrot und jeder bekommt ein Blätterteig-Croissant, der Kaffee ist gut, der Orangensaft 100% Saft, es gibt Marmeladen, Honig, Nougatcreme mit der sich Manfred ein „Schokocroissant“ herstellt, Cornflakes, Joghurt, Wurst, Käse, Schinken, die gute Piemonteser Salami und frisches Obst.

Wir hauen ordentlich rein und starten gegen halb zehn die Motorräder. Wir wollen nach Norden, auf dem Programm stehen die Täler Valle Maggia und Valle Verzasca, zudem wollen wir möglichst rasch von der Uferstraße weg und parallel durch die Berge fahren. In Ghiffa verlassen wir die Magistrale SS 34 und schwenken die schweren Bikes durch winzige Kurven auf schmalen Straßen steil bergauf.

Palmen und Bananenstauden wachsen hier und man hat einen herrlichen Blick auf den jetzt von der Sonne beschienenen Lago Maggiore.

Bei Oggebbio landen wir aber zwangsläufig wieder auf der Uferstraße, da sich der Verkehr jedoch in Grenzen hält, ist das kein Nachteil, denn auch die ist wunderschön.

Bei Cannobio starten wir einen zweiten Versuch.



*Tropische Flora am Fuß der Alpen*

Der Plan ist, die Strada Provinciale 75 bis Malesco nach Nordwesten zu nehmen, dort im spitzen Winkel nach Osten abzubiegen und an der Melezza entlang durch deren Tal Richtung Ascona zu fahren. Im Norden von Ascona zweigt das Maggiatal ab, man kann bis zum Lago del Sambuco durchfahren, dann muss man umdrehen. Fast alle der vielen, schönen Täler am Lago Maggiore sind Stichtäler, die in den Bergen enden.

Alles in allem ein ausgezeichnete Plan, der allerdings nach etwa 20 km kurz hinter Lunello da nicht mehr aufgeht, wo ein

paar wackere Arbeiter damit beginnen, zuerst ein paar Hundert Tonnen Fels von der Fahrbahn zu räumen, den Felssturz zu stoppen und dann irgendwann die Fahrbahn wieder zu reparieren. Hier gibt es kein Durchkommen, der Felsrutsch reicht bis in den Bach.



*Hier ist die Straße nach Malesca zu Ende*

Aber nach links zweigt ein Sträßchen ab, das wir hoffnungsvoll erklimmen. Sehr schmal und in Serpentina, gegen die das Stilsfer Joch eine Autobahn ist, geht es steil bergauf und so

gelangen wir nach Falmenta, wo wir einsehen müssen, dass wir die Strecke nach Cannobio zurück fahren müssen.

Zwar geht der Weg noch weiter, aber die, die ihn nehmen, tragen Rucksäcke, Bergstiefel und Wanderstöcke.



Wir sind im Maggiatal im Tessin angekommen und legen im Ort Cevio eine Pause ein. Es ist 13 Uhr vorbei. Im Topcase findet sich noch ein Schnitzelbrötchen von gestern und kaltes Wasser, Manfred bestreicht seine geräucherten Würste fingerdick mit scharfem Senf. So gestärkt, schauen wir uns genauer um, denn direkt gegenüber befindet sich das Museum Valmaggia.

Wir bestaunen die alten Steinhäuser und die Kunstgegenstände, die im Innenhof der Gemäuer ausgestellt sind.



Kurze Zeit darauf stehen wir vor Fusio an einer Ampel, die den Baustellenverkehr einspurig regelt, als unser Blick auf ein Gebäude fällt, das man hier nicht vermutet hätte. Zwischen uralten, mit Granitplatten gedeckten Steinhäusern, hat man ein Ding hingestellt, das wie ein monumentaler Fremdkörper aussieht. Wir rätseln, was das sein könnte. Ein Wasserspeicher? Ein futuristisches Observatorium? Ein Sonnenkollektor mit Kraftwerk drunter?





*Die Kirche San Giovanni Battista im Dörfchen Mogno.*

Nichts dergleichen ist zutreffend, das Ding ist eine Kirche, genauer gesagt die Kirche Johannes des Täufers (San Giovanni Battista) im Dörfchen Mogno.

Das von dem Luganer „Star“Architekten Mario Botto entworfene Gotteshaus wurde von 1992 bis 1996 erbaut und ersetzte die alte Dorfkirche von Mogno, die 1986 einer Lawine zum Opfer fiel.

Man muss schon sagen: Die trauen sich was, die Schweizer.

Wir haben den Lago del Sambuco erreicht, hier ist Schluß mit lustig. Der Stausee ist fast leer und der Weg, der an seinem

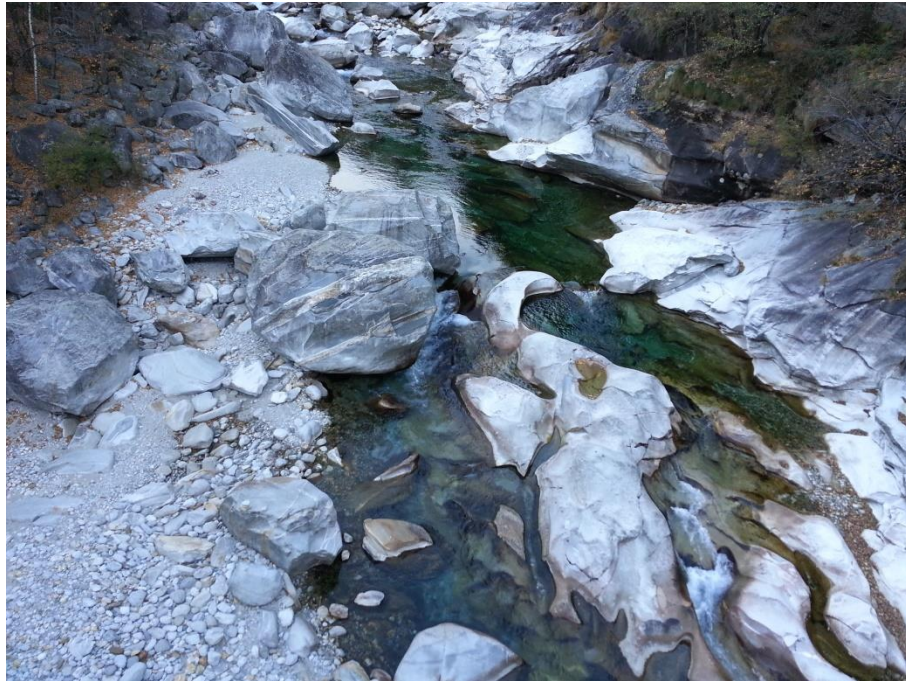
Ufer entlang führt, durch eine Schranke gesichert, an der es ganz offensichtlich kein Durchkommen gibt.



Manfred prüft die Schlösser und schüttelt den Kopf: „Doppelt verschlossen“

Zurück über Locarno erobern wir das östlich des Maggiatals gelegene Valle Verzasca. Schon am Stausee Lago di Vogorno ist an diesem Samstagnachmittag Hochbetrieb, aber in dem kleinen Dörfchen Lavertezzo ist der Teufel los.

Manfred klärt mich auf: „Hast Du die in der Badehose gesehen? Die springen hier von der Brücke.“



Der Verzasca-Fluss

Abgesehen davon, dass ich Baden in dem smaragdgrünen, eiskalten Gebirgsfluss nur schwer mit einer Außentemperatur von 14 Grad in Verbindung bringen kann, der Sprung von der aus römischer Zeit stammenden Bogenbrücke Ponte dei Salti erfolgt aus über 13-15 Metern Höhe über dem grünen Becken. Wem's Spaß macht...

Zahlreiche Touristen klettern auf den Steinen, durch die der Fluss hier mäandert, herum und machen eifrig Fotos. Mir fallen die zahlreichen Warnschilder hier auf: „Die Schönheit dieses Flusses birgt Gefahr“



Schon auf der Strecke gab es zahlreiche Hinweise in vier Sprachen auf tödliche Gefahren des Wassers, besonders für Kinder. „Eine Sekunde genügt und ein schöner Ausflug wird zum Drama“. Das ist deutlich und hat sicher tragische Gründe.

Wir kommen bis zum Dörfchen Sonogno, in dem es offensichtlich Sehenswertes gibt, denn man darf nicht hinein fahren, da-

für gibt es vor dem Dorf einen riesigen Parkplatz. Der Rummel ist beträchtlich, deshalb ziehen wir es vor, schnell zu verduften.



*Dorf im Verzascatal*

Am beeindruckendsten fanden wir im Verzasca die alten Häuser. Der Baustoff Granit wird für Mauern und Dächer verwendet, er ist auch ausreichend vorhanden, ganze Berge sind da. Spannend sind die frei aus den Mauern kragenden Treppenstufen aus ganzen Granitplatten. Das Gestein scheint extrem stabil zu sein.

Die Treppenstufen in unserem -ebenfalls wohl schon sehr alten – Hotel sind genauso.



*Die Granitplatten stecken nur in der Wand*

Wir sind gegen 18 Uhr zurück. Die Hälfte des großen Restaurantsaales ist für eine Hochzeit hergerichtet. Das geht um 19 Uhr los, ist sehr laut und dauert lange. Das Beste ist, man macht einfach mit.

Über Details decken wir mal den Mantel des Schweigens.

**Sonntag, 29.10.2017**

Wir frühstücken um neun, eigentlich ist es schon 10 Uhr, aber in der Nacht wurde die Zeit umgestellt. Da keiner von uns beiden sehr frisch wirkt, beschließen wir nach dem Frühstück noch ein wenig zu ruhen und starten so erst nach 11 Uhr.



*Borromäische Inseln*

Es geht nach Westen, wir runden den kleinen Seezipfel und gelangen so in das Städtchen Stresa, von dem aus wir zunächst die davor gelagerten Borromäischen Inseln mit der

größten, der Isola Bella, bewundern und dann einer steilen Straße bergauf zum Monte Mottarone folgen. Der Berg beschert einen herrlichen Blick über den Lago Maggiore, ein auf der Karte vielversprechendes Sträßchen windet sich über den Berg und auf der Westflanke wieder hinab zum Lago d'Orta.



*Vielversprechendes Sträßchen*

Aber wir sind in Italien und von vielversprechenden Sträßchen versprechen sich die Azzurri auch viel, weshalb sie eine Schranke und ein Kassenhäuschen da hingestellt haben.

Fünf Euro wollen die von einem Motorradfahrer für ihr vielversprechendes Sträßchen, von dem ich mir aus diesem Grund im selben Moment nicht mehr viel verspreche. Wir fahren zurück und landen auf kleinsten Straßen und durch Gassen durch die höchstens ein Fiat 500 von früher passt, im Dörfchen Gignese.

Am Brunnen füllen wir unsere Wasserflaschen mit kaltem, klarem Wasser, der Durst ist gerade enorm. Ich weiß, weshalb.



*In Laveno-Mombello*

„Hast Du einen Plan?“ frage ich meinen Freund, der auch großen Durst hat und der meint: „Ja. Ich fahre Dir hinterher.“

Okay. Ich füttere das Navi mit Laveno-Mombello, das ist das Ostuferstädtchen, von dem aus die Fähre nach Verbania geht. Dann wäre der Tag rum. Aber es sollte anders kommen, ganz anders.



Wir cruisen gemütlich durch die Landschaft, halten an einer Moto-Cross-Strecke und schauen ein Weilchen zu, wie beinhardt Kerle meterhoch durch die Luft fliegen und -einen Höllenlärm produzierend – mit Grobstollern durch den Dreck pflügen.

Trotzdem sind wir schon gegen 14 Uhr in Laveno, viel zu früh. Wir beschließen, den See komplett zu umrunden, was wir zuvor eigentlich ausgeschlossen hatten, weil wir an diesem Sonntag-nachmittag einen Höllenverkehr befürchteten.



*Nichts los am Ostufer*

Pustekuchen.

Wir sind nahezu alleine unterwegs und die Straße entlang des Ostufers ist richtig toll. Bei fast schon sommerlichen 22 Grad genießen wir die Fahrt entlang des Lago Maggiore. Als wir hin-

ter Ascona aus dem 5 km – Tunnel kommen, ist es erst 16 Uhr und so beschließen wir an der Tankstelle im schweizerischen Brissago, noch einen Abstecher in die Berge zu machen.



In dem Ort *Cannero Riviera*, der malerisch auf einer kleinen, in den See ragenden Halbinsel liegt, zweigt das Sträßchen – kaum mehr als 2 Meter breit - sehr steil bergauf nach Norden ab. Man muss genau aufpassen, um den Wegweiser nach Trarego nicht zu übersehen, die Abzweigung ist völlig unscheinbar.

Es geht ordentlich steil bergauf und in den extrem engen Kehren wünsche ich mir das eine oder andere Mal eine meiner

deutlich handlicheren Enduros, statt des schweren Schlachtschiffes K 1300 GT. Aber die Maschine kann das und ich muss mich da eben etwas anstrengen. Immer steiler wird es, immer schmaler wird die „Straße“ und: Es wird langsam dunkel.



*Blick vom Bergsträßchen auf den Lago Maggiore*

Wir haben noch nicht deutlich genug reflektiert, dass die Uhr zurück gestellt wurde. Das alte 19 Uhr ist das neue 18 Uhr und da ist es dann stockfinster. Und wir sind mitten im Wald auf einer schmalen und z.T. stark mit Laub bedeckten Fahrbahn.

Ich füttere das Navi neu. Statt kurvenreicher Strecke will ich jetzt die schnellste nach Verbania ins Hotel. Wenig überrascht stelle ich fest, dass die kurvenreiche und die schnellste Strecke identisch sind, das hat einen einfachen Grund: Es gibt nur eine.

Wir erreichen die Lago Maggiore Zipline. Hier kann man sich in ein Gestell hängen und wie im freien Flug von einem Berg am Seil hinuntersausen. Entsprechend viel ist hier los. Ein großer Parkplatz, Busse... das hätte ich hier nicht vermutet. Von einer Aussichtsplattform schießen wir Fotos vom Lago, über den sich gerade eine Dunstschicht legt.



Die Atmosphäre ist seltsam, vor allem ist es sehr warm geworden, fast 24 Grad zeigt das Thermometer der GT. Irgendwas ist anders, denke ich, als ich zum Himmel schaue.



*Lenticularis - Linsenwolken*

Hohe Cirruswolken nehmen eine kuriose, runde Form an. Das habe ich noch nie gesehen und ich werde auf eine gewisse Art unruhig. Die Sonne ist hinter dem bergigen Horizont verschwunden, gibt aber noch ein diffuses Licht. Ich will runter von diesem Berg.

Nein, ich habe kein Schieß.

Ich spüre, dass sich da etwas anbahnt, das ich sehen will und das geht im Wald nicht. Wir müssen raus.

Ich gebe der 1300er die Sporen und Manfred wundert sich bestimmt, weshalb ich plötzlich wie ein Bekloppter durch den Wald und die Serpentina hinunter brette, denn er hat noch nicht bemerkt, was sich am Himmel abspielt, wie er mir später erzählt.





Wir erreichen das Dorf Vignone und nach einer Haarnadelkurve haben wir freien Blick auf ein grandioses Himmelsschauspiel, das ich so noch nie gesehen habe und von dem „Ufologen“ sicher träumen:



Linsenförmige Wolkenkringel haben sich am Himmel gebildet und werden von der untergehenden Sonne in gleißende Farben von weißgelb bis tiefrot getaucht. Wir haben die Motorräder am Straßenrand abgestellt und die Warnblinkanlage eingeschaltet, die smartphones bannen das Schauspiel auf die SD-Karte.

Auch Autofahrer halten an und machen Bilder, einer zwinkert Manfred zu und meint: „Das ist eben Italia“

Nun – Italia alleine bringt so etwas nicht zuwege, es sind auch keine Ufos, diese Linsenwolken haben sich über den Bergen gebildet und sind eine Folge des Sturmtiefs Herwart, das gerade in Norddeutschland wütet und Menschenleben fordert. Im Zusammenspiel mit der untergehenden Sonne generieren sie aber ein einmaliges Schauspiel.

Die Sonne geht schnell weg, die Wolken werden erst violett und dann verblasst der Zauber.

Kurz nach sechs verstummen die Motoren vor dem Hotel. Der Mond steht am Himmel, es ist dunkel geworden. Der Lago plätschert ans Ufer, die Lichter von Stresa schimmern über das schwarze Nass, es ist warm wie in einer Sommernacht – ich muss mich zwicken, ob das alles wirklich wahr ist.

Zur Feier des Tages gönnen wir uns das Herbstmenü. Einer interessanten Vorspeise aus Pilzen und angedünsteten Radicchioblättern folgen Tagliatelle mit Steinpilzen und zart gebratene Filetmedaillons vom Schwein in einer Rotweinsauce mit sautierten Kartoffelchen und gebratenen Scheiben eines sauren Apfels.

Zum Nachtisch wählen wir ein Sorbet, den dazugehörigen Rotwein lehnen wir aus guten Gründen ab und tauschen ihn gegen ein kaltes Bierchen.

**Montag 30.10.2017:**



Ich habe mir den Wecker auf 6:45 Uhr gestellt, damit ich den Sonnenaufgang nicht verpasse und stelle als erstes fest, als ich auf den Balkon trete, dass mich die Sonne nicht enttäuscht, aber auch, dass es merklich abgekühlt hat. Von der sommerlichen Wärme des Vorabends ist nichts mehr übrig, es sind nur noch 6 Grad.

Kurz nach neun starten wir wieder Richtung Westen, biegen aber schon nach wenigen Kilometern nach Norden ab, wir wollen den Toce – Fluss hinauf fahren. Ein getunnelter 360 Grad-

Kreisel der SS 659 erwartet uns, weiter oben dann der Wasserfall des Toce (Cascata del Toce), ganz am Ende des Tals das Walserdorf Riale, auf walserdütsch „Cherbächè“ oder Kehrbäch und zum Schluss der Stausee Lago di Morasco.



*Toce – Delta vor der Mündung in den Lago*

Wir haben „kurvenreiche Strecke“ befohlen und das Navi führt uns auf schönen Nebenstraßen durch kleine Dörfer, in einem halten wir kurz an, um etwas Wasser zu trinken. Außerdem war ich in falscher Einschätzung der Lage im T-Shirt unter der dicken Jacke losgefahren, aber auf der noch schattigen Westsei-

te der z.T. über 3000 m hohen, lepontinischen Alpen steigt die Temperatur nicht über 8 Grad. Da ist der warme Pulli angesagt.



Wir stehen vor einer Art Lagerhaus, an der Stirnseite stehen ein paar Besen und darüber ein Schild „Alimentari“ und „Prodotto Nostrani“, was ich mit „heimische Produkte“ übersetze.

Da muss ich rein, denn man muss auch ans Vesper zur Mittagszeit denken. An der Wursttheke liegen verschrumpelte, weiß getünchte Würste und ich frage, ob das Salami sei. Die Verkäuferin nickt, erst als ich sage, dass ich davon drei Stück haben will, fragt sie sicherheitshalber nach.

Sie hat zwei Sorten, „con capra“ und „capriolo“. Ich habe keine Ahnung, was das heißt und sie kennt das deutsche Wort auch nicht, obwohl sie extra einen Zettel mit Übersetzungen hat.

Mittlerweile weiß ich das: capra ist die Ziege und capriolo heißt Reh.

Ich bleibe dabei: „tre“, mir egal, was die kosten, das ist ein schönes Mitbringsel für zuhause, denn diese echte Walserspezialität gibt es eben nur hier.

Dazu erstehe ich noch 250 Gramm Mortadella, die von einer Wurstwalze mit 20 Zentimeter Durchmesser hauchdünn geschnitten wird, und ein halbes Ciabatta.

Unser nächstes Ziel ist die Stadt Domodossola am Toce. So vielversprechend der Name klingt, so schmutzig und laut ist es dort, wir fahren durch ein Industriegebiet und sind froh, wieder raus zu kommen.

Das Navi führt uns von der Hauptstraße auf eine Nebenstrecke und plötzlich sind wir wieder unter uns. Hinter einem grob in den Fels gehauenen Tunnel in einer Straßenbiegung halte ich an, eigentlich um mich neu zu orientieren, wo wir eigentlich sind. Manfred marschiert Richtung des Tunnels, der auch sehenswert ist und ruft mich plötzlich.

Der Toce hat sich hier tief in die Felsen gegraben, nach Süden spannt sich eine alte, steinerne Bogenbrücke über den Fluss, ein fantastisches Motiv. In der Ferne hört man das Donnern

einer Sprengung in den Steinbrüchen, in denen Granit und Marmor gewonnen werden. Eine tolle Gegend.



Es geht stetig bergauf und es wird stetig kälter. Wir durchfahren den 360 Grad – Tunnel, der Kringel ist aber auf 3,6 km verteilt, so dass man das kaum wahrnimmt.

Die Dörfer tragen jetzt zwei Namen, einen italienischen und den Walsernamen. Die Siedler des Pomatt, italienisch Formazzatales, wie es seit Domodossola heißt, kamen aus dem Wallis über den Griespass und brachten ihre eigene Sprache, Kultur und Küche mit ins Nordpiemont.

Die Straße klebt an der Felswand und gibt plötzlich den Blick frei auf die Cascata del Toce, die Wasserfälle, auf walserdütsch „Früttfall“ genannt. 143 Meter tief stürzt der Toce hier zu Tal und ist damit einer der größten Wasserfälle im Alpenraum, sicher auch einer der spektakulärsten, aber davon ist leider nicht viel zu sehen.



*Die Cascata del Toce im Winterschlaf*

Nur an wenigen Tagen im Jahr läuft das Wasser des Toce auch den Früttfall hinab, vermutlich hauptsächlich dann, wenn Pro-

minenz oder gekrönte Häupter zu Gast sind, die man auf einer Tafel oberhalb des Wasserfalls verewigt hat.



*Da hinten ist der Griespass*

Ansonsten werden das Wasser und die Fallhöhe sinnvoll zur Stromerzeugung genutzt, so dass von der Schönheit nur ein Rinnsal übrig bleibt. Trotzdem ist Manfred am Schwärmen: „Wie geil ist das denn?“ Recht hat er.

Zwei Kilometer weiter ist die Straße dann zu Ende. Hier ist das Walserdorf Riale, ein paar, eigentlich gesperrte Serpentina

führen hinauf zum Stausee, dem Lago del Morasco, aber dann ist definitiv Schluß.

„Da oben ist ein Pass“ mein Manfred, „da kann man drüber, das hab ich gelesen“



*Lago del Morasco*

Ich habe das auch gelesen. Der Griespass liegt auf knapp 2500 Metern Höhe und damit etwa 600 m über uns, und man kann auch drüber, allerdings auch wieder nur mit Stock, Rucksack und Bergstiefeln. Manche nehmen auch ein Mountainbike, aber

das sind die ganz Harten und mit einem 300 Kilo schweren Reisemotorrad stehen die Chancen eher schlecht, da weiter zu kommen....



*...mal davon abgesehen, dass es verboten ist. 😊*

Wir fahren zurück und halten an einem Picknickplätzchen am Toce, um zu vespern. Auch hier warnen Schilder vor plötzlich steigendem Wasser, wenn die oben am Stausee den Schieber aufmachen.

Wir verdrücken das halbe Ciabatta, einen Teil der Mortadella, Manfreds restliche Räucherwurst und machen uns auf den Weg nach Omegna.



*Am Lago d'Orta*

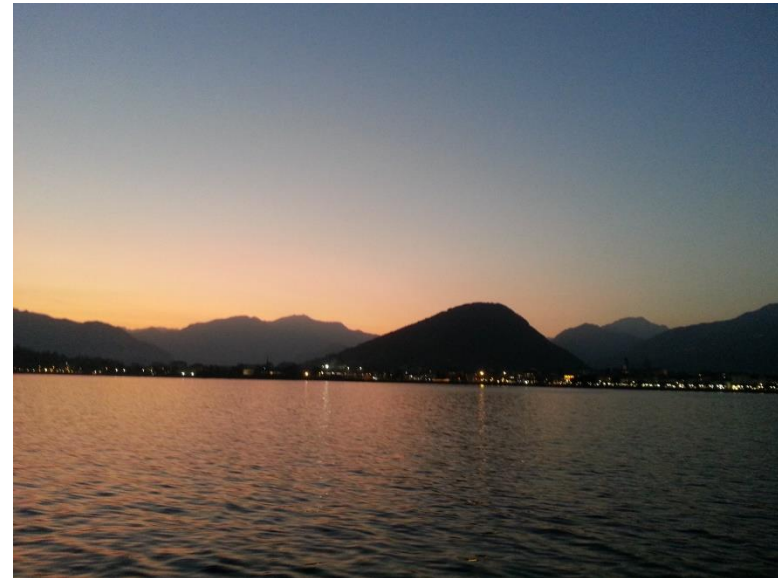
Die kleine Stadt befindet sich am Nordzipfel des Lago d'Orta, den wir uns gerne anschauen möchten. Der Ortasee ist nicht sonderlich groß, in einer guten Stunde sind wir herum und beschließen, noch ein Highlight mitzunehmen: Eine Fahrt mit der Fähre von Laveno nach Verbania.



### *Auf der Fähre Laveno – Verbania*

Wir cruisen gemütlich die etwa 90 Kilometer nach Laveno, erreichen den Fährhafen mit untergehender Sonne, eine Viertelstunde später legt die Fähre ab und beschert uns fantastische Eindrücke vom Sonnenuntergang sowie den Ufersilhouetten und aufflammenden Lichtern der Städte Laveno und Verbania.

Morgen müssen wir heim.



**Dienstag, 31.10.2017**



Gleich nach dem Frühstück brechen wir auf. Die paar Kleinigkeiten sind schnell gepackt, wir sind tatendurstig und haben beschlossen, bei gutem Wetter nicht durch die Gotthardröhre, sondern über den Pass zu fahren.

Noch ist es ein wenig dunstig und wolkenverhangen, einen schönen Sonnenaufgang gab es dieses Mal nicht, aber es ist und bleibt trocken. An der preiswerten Shell – Tankstelle im schweizerischen Brissago tanken wir nun zum dritten Mal, eine der wenigen Tankstellen in der Schweiz, die ich kenne, an der

man nicht nur zu einem guten Kurs in Euro zahlen kann, sondern auch das Rückgeld in Euro bekommt. Der Liter Super 98 kostet 1,55 sfr oder 1,34 Euro. Das ist mehr als fair.



Mir würde diese Tankfüllung wohl bis nach Hause reichen, die schwere BMW nimmt sich nur bescheidene 5 Liter pro 100 km, auf jeden Fall müssen wir erst in Deutschland wieder tanken.

Erneut müssen wir uns durch zähen Verkehr zwischen den Kreisverkehren von Locarno Richtung Bellinzona quälen, bis wir auf der Autobahn Richtung Gotthard freie Fahrt haben.



Mittlerweile sind alle Wolken verschwunden, die Sonne strahlt von einem stahlblauen Himmel, nur warm wird es nicht mehr.



*Auf der Südrampe des Gotthardpasses*

Manfred ist nach eigenen Worten völlig kälte – unempfindlich, das kann ich von mir nicht gerade behaupten. Ich schalte die Griffheizung ein, fahre die Scheibe ein wenig hoch und ziehe, als wir die Autobahn bei Airolo verlassen, um über den Gotthardpass zu fahren, noch eine warme Jacke unter den Pulli.

Im Widerspruch zu allen Ankündigungen von Kennern, sind wir auf dem Gotthardpass vollkommen alleine unterwegs. Die Aussicht ist bei dem klaren, kalten Wetter fantastisch und die 1300 GT marschiert mit solchem Elan die gut ausgebaute Straße hinauf, dass ich mich immer wieder zügeln muss: Tempo 80 ist angesagt, die Schweizer sind da völlig humorlos.



*Die alte Tremola – Passstraße ist gesperrt*

Auf dem Pass ist das Thermometer auf 2 Grad gefallen, an meiner BMW blinkt die Glatteis-Warnleuchte, hier liegen

Schneereste und eine weiße Fahrbahn zeugt davon, dass hier auch schon kräftig gesalzen wurde.

Dennoch ist der Gotthardpass eine imposante Bergstrecke mit grandiosem Panorama und grünen Felsen.



*Der Vierwaldstätter See*

Wir passieren den Vierwaldstätter See bei Traumwetter, haben dichten, aber flüssigen Verkehr rund um Zürich und stehen schon um 14 Uhr an der Fähre über den Bodensee von Konstanz nach Meersburg.



*Die Fähre nach Meersburg*

Die grelle Sonne trügt, es ist saukalt und vorne auf dem Schiff extrem zugig. In Meersburg angekommen, wollen wir erst mal vespern, die Holzbänke entlang der Uferpromenade sind aber schon abgebaut, also setze ich mich auf die Kante an der Mole und wir verdrücken die restliche Mortadella und ein kleines Ciabatta aus der Shell-Tankstelle in Brissago.

Ich will Manfred noch mein Heimrevier zeigen, wenn er schon mal hier ist, wir tanken noch einmal voll.



*Meersburg – Fährmole*

Danach geht es auf kurvenreichen Ministräßchen durch Oberschwaben und über die Zollernalb.

Trotzdem ich so langsam durchgefroren bin, es hat kaum irgendwo noch mehr als 5-6 Grad und in Stetten am kalten Markt blinkt wieder die Eiswarnung – ist die Fahrt durch die herbstbunte Gegend auf leeren, trockenen Straßen herrlich. Ein besseres Licht, als eine tief stehende Ende-Oktober-Sonne, die die Farben noch einmal so richtig kräftig zum Leuchten bringt, gibt es wohl kaum. Kurz bevor wir Beuron und das Donautal errei-

chen, fragt Manfred, der überhaupt keine Orientierung mehr hat, ob wir uns eigentlich auch der Heimat nähern.



So isch des, Alterle. Auf dem Lochenpass verabschieden wir uns. Ab dem Neckar werden sich unsere Wege nach gut 2000 gemeinsamen Kilometern innerhalb von fünf Tagen trennen.

Im Ofen knistert ein Feuerchen. Ich taue langsam wieder auf. Manfred hatte Recht, als er sagte, dass es am Lago Maggiore Ende Oktober so richtig geil ist.

Gut, dass ich mitgefahren bin.